Das Dialogverständnis der katholischen Kirche

Eine theologische Grundlegung

von Felix Körner SJ

Zusammenfassung

Nach dem Ersten Weltkrieg und wohl aufgrund der Zerstörungserfahrungen findet sich »Dialog« als Programmbegriff in der französisch- und deutschsprachigen Philosophie: Mounier, Marcel, Buber, Ebner, Delp. In römische Dokumente zieht er während des II. Vaticanum ein, und zwar als »Haltung« (*Ecclesiam Suam* 58): Sein Klima ist »die Freundschaft, ja der Dienst« (87). Der Beitrag begründet, warum die dialogische Einstellung anschließend in die Krise geriet, warum sie jedoch theologisch notwendig ist, warum Dialog nicht nur persönlich, sondern auch institutionell und öffentlich zu führen ist und wie er zum Missionsbegriff steht. Dialog und Mission sind keine zwei verschiedenen Tätigkeiten, sondern Mission benennt das Warum, Dialog das Wie des Eingehens auf andere.

Keywords

- Dialog
- Zeugnis
- Theologie des interreligiösen Dialogs
- Theologie der Geschichte
- Theologie der Religionen
- *Ecclesiam Suam*

Abstract

After the First World War and no doubt due to the experiences of destruction one finds »dialogue« as a programmatic concept in French-language and German-language philosophy: Mounier, Marcel, Buber, Ebner, Delp. The concept enters Roman documents during the Second Vatican Council, namely as an »attitude« (*Ecclesiam Suam* 58): its climate is one of »friendship, ... most especially ... service« (87). The contribution explains why the dialogical attitude subsequently plunged into crisis, why it is nevertheless theologically necessary, why dialogue is not only to be conducted on a personal level, but also on an institutional and a public level, and what its relationship to the concept of mission and missionary activity is. Dialogue and mission are not two different activities; rather, mission designates the why, dialogue the how of responding to others.

Keywords

- dialogue
- witness
- theology of interreligious dialogue
- theology of history
- theology of religions
- *Ecclesiam Suam*

Sumario

Después de la Primera Guerra Mundial y seguramente por la experiencia de destrucción aparece »diálogo« como concepto programático en la filosofía francesa y alemana: Mounier, Marcel, Buber, Ebner, Delp. En los documentos romanos se introduce durante el Concilio Vaticano II, primero como »actitud« (*Ecclesiam Suam* 58): su ambiente es »la amistad, es más, el servicio« (87). El texto explica por qué la actitud dialogal después entró en crisis, por qué, sin embargo, es teológicamente necesaria, por qué el diálogo no sólo debe ser llevado a cabo personalmente, sino también de forma institucional y pública, y cómo se relaciona con el concepto de misión. Diálogo y misión no son dos actividades diferentes, sino que la misión nombra el por qué, mientras que el diálogo designa el cómo del salir al encuentro del otro.

Conceptos claves

- Diálogo
- Testimonio
- Teología del diálogo interreligioso
- Teología de la historia
- Teología de las religiones
- *Ecclesiam Suam*

In den 1960-er Jahren beginnt die katholische Kirche ihr Verhältnis zu anderen – etwa zu Anhängern anderer Religionen – programmatisch als »Dialog« zu bezeichnen.¹ Der Artikel untersucht den Begriff historisch und systematisch und stellt vier Begründungsmodelle für ein dialogisches Selbstverständnis der Kirche vor. Denn es steht erneut in Frage, wieso man sich überhaupt – und wenn ja, wie – mit anderen Religionsgemeinschaften auseinander- und zusammensetzen sollte, wenn doch in Christus bereits »alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind« (Kolosser 2,3). Die vorgeschlagenen Begründungsmuster nutzen erkenntnistheoretische Überlegungen ebenso wie Ansätze der Religions- und Geschichtstheologie. Abschließend sind Dialog und Mission einander theologisch zuzuordnen.

1 Lehramtliche Formulierung

1.1 Die Magna Charta des Dialogs

Der erste kirchliche Text, der das Dialogthema zu seinem Leitmotiv macht, ist bekanntlich eine Enzyklika, das Antrittsschreiben Pauls VI. Genre und Autor lassen sowohl programmatische als auch reflektierende Erörterung erwarten; und tatsächlich finden wir im Augenblick der Einführung des Dialogbegriffs in das kirchenamtliche Vokabular auch gleich eingehende Begründungen und Kontextualisierungen. *Ecclesiam suam* bestimmt »Dialog«, begründet Dialog, beschreibt Dialog; außerdem benennt die Enzyklika die Gesprächspartner und weist schließlich auf das hin, was man »Dialogtugenden« nennen könnte. *Ecclesiam suam* ist somit die katholische Magna Charta des Dialogs.²

1.1.1 Bestimmung: Was ist »Dialog«?

Dialog ist menschliche Kontaktnahme (*approcher tous les hommes*)³ in einem besonderen Klima, sagt Papst Paul, und bestimmt ihre Atmosphäre so: »Noch bevor man spricht, muss man auf die Stimme, ja sogar auf das Herz des Menschen hören; man muss ihn verstehen

1 Grundlegend umgearbeitete und erweiterte Version des auf <http://welt.kirche.katholisch.de/Über-uns/Jahrestagung-Weltkirche-und-Mission/2016> veröffentlichten Referats. Alle im Folgenden zitierten Artikel des Autors finden sich auch im Internet, unter <http://www.felixkoerner.de> (beide Seiten: 5.4.2017).

2 So Johannes Paul II. in seiner *Address to the Plenary Assembly of the Secretariat for Non-Christians*, 3. März 1984, n° 1: »[...] *Ecclesiam suam*, rightly considered to be the »magna charta« of dialogue in its various forms.« Speziell auf den interreligiösen Dialog bezogen, verwandten sowohl Johannes Paul II. als auch Benedikt XVI. die Metapher von der *Magna Charta* aber dann für *Nostra aetate*: Die Konzilsklärung ist »the Magna Carta of interreligious dialogue for our times« (*Ecclesia in Asia* [1999] 31). Benedikt nannte den dritten Abschnitt von *Nostra aetate* die Magna Charta des katholischen Islamdialogs: »Diese Worte des Zweiten

Vatikanischen Konzils bleiben für uns die Magna Charta des Dialogs mit Ihnen, liebe muslimische Freunde, und ich freue mich, daß Sie aus dem gleichen Geist heraus zu uns gesprochen und diese Intentionen bestätigt haben« (Ansprache an Vertreter muslimischer Gemeinden, Köln, 20. August 2005). Im Folgejahr sagte er, er wolle »an die Worte des II. Vatikanischen Konzils erinnern, die für die katholische Kirche die »Magna Charta« des islamisch-christlichen Dialogs darstellen: »Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Mit Entschiedenheit dieser Perspektive folgend, hatte ich von Beginn meines Pontifikats an

Gelegenheit, meinen Wunsch zum Ausdruck zu bringen, weiterhin Brücken der Freundschaft zu den Angehörigen aller Religionen zu bauen, wobei ich besonders meine Wertschätzung für die Entfaltung des Dialogs zwischen Muslimen und Christen bekundete. Wie ich im vergangenen Jahr in Köln unterstrichen habe, darf »der interreligiöse und interkulturelle Dialog zwischen Christen und Muslimen nicht auf eine Saisonentscheidung reduziert werden. Tatsächlich ist er eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt.« (Ansprache an die Botschafter muslimischer Länder und Vertreter von muslimischen Gemeinden in Italien, Castel Gandolfo, 25. September 2006).

3 Eher als die offiziellen Übersetzungen oder die sogenannte *editio typica* von *Ecclesiam suam* ist einer Untersuchung der französische Text zugrunde zu legen. Die Nummerierung ist im Folgenden allerdings die der deutschen Ausgabe.

und, soweit möglich, achten und, wo es stimmt, ihm auch recht geben [*là où il le mérite, aller dans son sens*]. Wir müssen Brüder der Menschen werden in demselben Augenblick, wo wir ihre Hirten, Väter und Lehrer sein wollen. Das Klima des Dialogs ist die Freundschaft, ja der Dienst.« (*Ecclesiam suam* 87)

1.1.2 Begründung: Warum Dialog führen?

Wieso sollte man sich überhaupt in ein solches Klima begeben? Paul VI. begründet das in einem vierschrittigen Gedankengang (*Ecclesiam suam* 64):

1 Wie mit dem Evangelium Jesu Christi umgehen? Der deuteropaulinische Auftrag lautet zwar, es »bewahren« (φυλάσσειν), es ist nämlich Depositum (παραθήκη, 1 Timotheus 6,20); und die spätantike bis neuzeitlich-theologische Tradition will den Schatz »verteidigen«. Beides genügt aber nicht, wenn der uns anvertraute Schatz wirklich Evangelium für alle ist.

2 Der Christusauftrag, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen (Matthäus 28,19), ist proaktiv. Das bedeutet: »Verbreitung, Angebot, Verkündigung«. Nur dieser Umgang mit dem Erbe Christi entspricht ihm ganz.

3 Wer diesen Auftrag annimmt, spürt in sich einen Antrieb des Geistes; es ist eine Liebe, die sich verschenken will.

4 Diese Liebesbewegung ad extra soll nun »Dialog« heißen. – Ein Begriff, der übrigens auch in sich selbst schon verwirklicht, was er benennt, da die Kirche mit dem Wort eine philosophische Zeitbewegung und deren Programmwort aufgreift.

1.1.3 Beschreibung: Dialog als Haltung

Anschließend beschreibt Paul VI. die »Haltung« (*Ecclesiam suam* 58) des Dialogs (*Ecclesiam suam* 79):

Diese Form der Beziehung zeigt das Bestreben nach Höflichkeit, Wertschätzung, Sympathie, Güte auf Seiten dessen, der ihn [sc. den Dialog] aufnimmt [*entreprend*]; sie schließt eine Vorverurteilung, eine beleidigende und fortgesetzte Polemik und eitles, unnützes Reden aus. Wenn sie auch gewiss nicht auf eine unmittelbare Bekehrung des Partners abzielt, da sie seine Würde und seine Freiheit achtet – so sucht sie dennoch dessen Vorteil und möchte ihn zu einer volleren Gemeinschaft der Gesinnung und Überzeugung führen.

1.1.4 Die Gesprächspartner

Dialog heißt ja Kontaktaufnahme zum »Anderen«. Als »der Andere« sind dem Papst im Blick: die getrennten Glaubensgeschwister sowie die Andersgläubigen, aber auch die nicht Gläubigen.

1.1.5 Dialogtugenden

Schließlich (*Ecclesiam suam* 81) entwirft Paul VI. Dialog als Kunst geistiger Mitteilung (*un art de communication spirituelle*) mit vier Tugenden (*caractères*): Es braucht

1 Klarheit – damit meint er aber ausdrücklich nicht jenes Ab- und Ausgrenzen, das Vorknallen dessen, was ja angeblich schon mal nicht zur Debatte steht, sondern er bittet um Verständlichkeit in der Kommunikation.

- 2 Sanftmut – denn Autorität hat der Dialog »durch die Wahrheit, die er darlegt, durch die Liebe, die er ausstrahlt, durch das Beispiel, das er gibt«.
- 3 Vertrauen – weil diese Art der Mitteilung sich ausrichten muss auf Zuhören, Vertrautheit, Freundschaft und so auf das unegoistische Gemeinwohl.
- 4 Klugheit – hier geht es nicht um cleverness, sondern erneut um Verstehen: sich auf die besondere Lage des andern einstellen.

2 Begriffsgeschichtliche Verortung

Paul VI. war von französischen Denkern geprägt. Ein entscheidender Gesprächspartner für das Dialogische war ihm Emmanuel Mounier. Gabriel Marcel ist ebenfalls ein Vater des Gedankens. Was sich nach dem Ersten Weltkrieg im deutschsprachigen Raum auf dem Gebiet der Dialogphilosophie tat, hat zwar wohl weniger beigetragen zur Entstehung von *Ecclesiam suam*. Zu ihrer guten Aufnahme bei den Konzilsvätern und -theologen und in den Ortskirchen des deutschen Sprachraums war diese philosophische Bereitung des Bodens allerdings sehr wohl hilfreich. Franz Rosenzweig ist hier zu nennen und Martin Buber. Dieser gesteht, dass der dritte und letzte Teil seines dialogischen Opus Magnum aus dem Jahre 1923 *Ich und Du* von Ferdinand Ebner beeinflusst ist. Ebner, österreichischer Katholik, ist hier auch unter anderer Rücksicht zu erwähnen. Mit ihm hat sich nämlich Alfred Delp beschäftigt; und Delp nennt in seinem geschichtsphilosophischen Entwurf von 1941 die Tätigkeitsart des Menschengenies »Dialog«. Das hat er belegbar von Ebner,⁴ und er meint es radikal. Es ist für Delp beinahe das Ersatzwort für die »Dialektik« des Geschichtsverlaufs. Hier war »Dialog« also schon mehr als ein literarisches Genre. Hier war der Dialogbegriff als philosophisches Programmwort bereits unterwegs zum katholischen Denken.

3 Römische Fortschreibung 1965-2014

Ecclesiam suam findet im Folgejahr mit *Lumen gentium*, *Nostra aetate* und *Gaudium et spes* wertvolle Weiterführungen. Auch Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben das Dialogische aufgegriffen. Will man die päpstlichen Eigenakzente der Dialoggeschichte der letzten 50 Jahre benennen, so eignet sich nicht etwa Anbruch, Aufbruch und Abbruch; man könnte eher sagen:

- ◆ »Realisation« – Paul VI. sieht, dass das Dialogische auch für die Erneuerung der Kirche in Glauben, Denken und Leben entscheidend ist – und er realisiert das Konzil, bringt es zu einem guten Abschluss.
- ◆ »Relation« – Johannes Paul II. knüpft Beziehungen, sieht die anderen Religionen als »positive Herausforderung für die Kirche«⁵ und stellt auch begrifflich interessante Beziehungen her (vgl. unten, 4.1 a).
- ◆ »Reflexion« – Benedikt XVI. plädierte für denkerische Ernsthaftigkeit im Interreligiösen und rief einen theologischen Gesprächsprozess (vgl. unten, 4.1 2) ins Leben.

4 Delp zitiert Ebner mit dem Wort: »Das Ich existiert im Dialog.« Alfred DELP, Ferdinand Ebner, ein Denker christlichen Lebens?, in: DERS., Gesammelte Schriften, hg. von Roman BLEISTEIN, Band 2: Philosophische Schriften, Frankfurt 1983, 157-181, hier 171 und 173.

5 Redemptoris missio 56. Der Text führt sogleich aus: Die anderen Religionen regen die Kirche »sowohl dazu an, die Zeichen der Gegenwart Christi und des Wirkens des Geistes

zu entdecken und anzuerkennen, als auch dazu, die eigene Identität zu vertiefen und die Gesamtheit der Offenbarung zu bezeugen, dessen Wahrerin sie zum Wohl aller ist.«

Eine schleichende Umakzentuierung ist allerdings in der Reihe der einschlägigen Dokumente der päpstlichen Dialogbehörde⁶ auszumachen:

1984, zu ihrem 20-jährigen Bestehen, erscheint *Dialog und Mission*.⁷ Es ist ein einfühlsamer und zugleich ursprünglich-begeisterter Text.

1991 wird zum silbernen Jubiläum *Dialog und Verkündigung* veröffentlicht.⁸ Das Dokument nimmt den dialogischen Geist zwar auf, geht aber bereits davon aus, dass dogmatische Einwände gegen die dialogische Haltung entkräftet werden müssen.

2014 kommt schließlich *Dialog in Wahrheit und Liebe* heraus;⁹ ein bereits Jahre zuvor verfasster Text. Er enthält subkutane Umakzentuierungen, die bis an Panikmache heranreichen.¹⁰ Dass er erst 2014 an die Öffentlichkeit gelangt, ist doppelt grotesk. Denn auf Papst Franziskus geht die Schrift gar nicht ein; und sie wird ausgerechnet zum 50-jährigen Bestehen des interreligiösen Dikasteriums aufgelegt.

4 Dialog in der Krise

4.1 Rom

Das Pontifikat Johannes Pauls II. brachte in der Theologie der Religionen drei lehramtliche Öffnungen mit sich.

- a Missions- und Dialogbegriff werden in eine sinnvolle Beziehung gesetzt, wenn der Papst lehrt, dass der interreligiöse Dialog Teil der Sendung der Kirche zur Evangelisierung ist.¹¹ Denn der Dialog als Versöhnungsdienst zwischen den Menschen ist schon deshalb evangelisierend, weil er das Angesicht der Erde im Sinne des Evangeliums gestaltet, nicht erst, wenn sich Menschen taufen lassen.
- b Außerdem konnte der Woytila-Papst eine Beziehung zwischen Geistwirken und Menschenhandeln herstellen: Er konnte alles authentische Beten als geistgewirkt¹² anerkennen;
- c und er konnte feststellen, dass der Geist – universal – in den Kulturen und Religionen wirkt, als Vorbereitung auf Christus; und – davon unterscheidbar, aber nicht trennbar – »*in corpore Christi*«, der Kirche.¹³

Papst Benedikt hat sich ausdrücklich zum interreligiösen Dialog bekannt und ihn auch so benannt. Besonders glücklich waren

- a seine Rede vom *autre-croyant*, dem anderen Gläubigen, der andersgläubig ist (*Ecclesia in Medio Oriente* 19);
- b die doppelte Dimension des Interreligiösen: *face to face* und *side by side* (London, 17. September 2010);¹⁴
- c die Zielvorgabe, dass im Dialog beide Seiten »Reinigung und Bereicherung« erfahren (21. Dezember 2012).¹⁵

⁶ 1964-1988: Sekretariat für die Nichtchristen; heute: Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog.

http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interrelg/index_ge.htm sowie <http://www.pcinterreligious.org> (beide Seiten: 5.4.2017).

⁷ <http://www.cimer.org.au/documents/DialogueandMission1984.pdf> (5.4.2017).

⁸ http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interrelg/documents/rc_pc_interrelg_doc_19051991_dialogue-and-proclamatio_en.html (5.4.2017).

⁹ http://www.pcinterreligious.org/uploads/pdfs/DIALOGUE_IN_TRUTH_AND_CHARITY_-_PASTORAL_ORIENTATIONS-English.pdf (5.4.2017).

¹⁰ Felix KÖRNER, Was ist aus Nostra Ætate geworden? Relecture des römisch-katholischen Islamdialoges, 2005-2015, in: CIBEDO-Beiträge (3/2015) 101-108.

¹¹ Redemptoris missio 55.

¹² Redemptoris missio 29, in Aufnahme seiner Weihnachtsansprache an die römische Kurie vom Jahre 1986. Und so bereits *An die Völker Asiens* (Manila, 21. Februar 1981), Nr. 4.

¹³ Redemptoris missio 29: »in culturis et in religionibus, ad evangelium præparat« und im folgenden Absatz »in corpore Christi, quod est Ecclesia«; deutsch: »in den Kulturen und Religionen« und »am Leib Christi, der die Kirche ist«.

¹⁴ Die Formulierung geht zurück auf Rabbi Jonathan SACKS, *The home we build together. Recreating society*, London/New York 2007, 176. Vgl. zur Sache auch Felix KÖRNER, Rücken an Rücken. Die dritte Dimension interreligiösen Miteinanders, in: George AUGUSTIN/Sonja SAILER-PFISTER /

Drei Schritte in Benedikts Pontifikat zogen jedoch interreligiöse Erschütterungen nach sich. Wenn sie hier im Zusammenhang dargestellt werden, so nicht, um nachzutreten. Vielmehr zeigt sich bereits: Auch Fehler haben in der Heilsgeschichte ihre guten Folgen. Aber genannt werden müssen die Tatsachen, soweit bekannt.

♦ Zum ersten Schülerkreis-Treffen als Papst lädt Benedikt im Januar 2006 P. Christian Troll SJ ein, den Islamwissenschaftler, der tatsächlich als Ratzingerschüler durchgehen kann, wenn auch nicht als sein Doktorand; und Troll bringt P. Samir Khalil SJ mit, einen für seine Kontrastrhetorik bekannten ägyptischen Islamwissenschaftler. Dieser vermittelt dem Schülerkreis den Eindruck, das koranische Offenbarungsverständnis verbiete dem Islam alles Weiterdenken – und auch Christian Trolls Referat über moderne islamische Denker kann diesen Eindruck nicht mehr richtigstellen.

♦ Im September 2006 bringt der deutsche Papst dann in Regensburg das unglückliche Kaiser-Zitat, das wahrscheinlich aus einer von Samir Khalil empfohlenen Lektüre stammte: »Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.«¹⁶ Benedikt stellte das Christentum als rational dem angeblich irrationaleren Islam entgegen, ohne zu sagen, dass die Besonderheit des christlichen Ratiobegriffs gerade seine geschichtliche Gebrochenheit ist. Auch der zitierte Kaiser, Manuel II. Palaiologos, hatte im weiteren Gesprächsverlauf seinem muslimischen Gastgeber gezeigt, dass dem christlichen Glauben eine andere Vernünftigkeit eignet als die des Alles-beweisen-Wollens: »Besiegt wird der Drache des Begreifens« (3, XXII.4.2).

♦ Samir Khalils Meinung klingt auch an, wenn Papst Benedikt im Jahr 2008 dem italienischen Politiker-Philosophen Marcello Pera schreibt: »Sie erklären sehr deutlich, dass ein interreligiöser Dialog im engeren Sinne des Wortes nicht möglich ist.«¹⁷ Ob der Papst hier den Autor nur referierte oder auch sekundierte, bleibt unklar.

Diese Krisenzeichen hatten allerdings auch zwei erfreuliche Folgen.

1 Kurz nach seiner Regensburger Rede hielt Papst Benedikt XVI. das, was man seine Ankaraner Ansprache nennen kann. Hier sagte er:

Als Beispiel für den brüderlichen Respekt, mit dem Christen und Muslime gemeinsam wirken können, möchte ich einige Worte von Papst Gregor VII. aus dem Jahr 1076 zitieren, die er an einen muslimischen Prinzen aus Nordafrika gerichtet hat, der gegenüber den unter seine Jurisdiktion gestellten Christen mit großem Wohlwollen gehandelt hatte. Papst Gregor VII. sprach von der besonderen Liebe, die Christen und Muslime einander schulden, denn »wir glauben und bekennen den einen Gott, wenn auch auf verschiedene Weise, jeden Tag loben und verehren wir ihn als Schöpfer der Jahrhunderte und Herrscher dieser Welt« (PL 148,451).¹⁸

Klaus VELLGUTH (Hg.), Christentum im Dialog. Perspektiven christlicher Identität in einer pluralen Gesellschaft, Festschrift Günter Riße, Freiburg 2014, 235-242.

¹⁵ Die Formulierung findet sich bereits 1984 in: Dialog und Mission 21.

¹⁶ Karl FÖRSTEL, Manuel II. Palaiologos, Dialoge mit einem Muslim, 3 Bände, Würzburg 1993, 1994, 1996. Zur Regensburger Rede vgl. auch Felix KÖRNER, La forza di plasmare il mondo. A dieci anni dal discorso tenuto da Benedetto XVI a Ratisbona, unter <http://www.cortiledeigentili.com/la-forza-di-plasmare-il-mondo/> (5.4.2017). Ungekürzte Originalfassung mit Fußnoten unter http://www.sankt-georgen.de/sites/sankt-georgen.de/files/u12/5_42.pdf (5.4.2017).

¹⁷ Abgedruckt als Vorspann zu Marcello PERA, Perché dobbiamo dirci cristiani, Mailand 2008.

¹⁸ https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2006/november/documents/hf_ben-xvi_spe_20061128_pres-religious-affairs.html (5.4.2017); im englischsprachigen Original: »As an illustration of the

fraternal respect with which Christians and Muslims can work together, I would like to quote some words addressed by Pope Gregory VII in 1076 to a Muslim prince in North Africa who had acted with great benevolence towards the Christians under his jurisdiction. Pope Gregory spoke of the particular charity that Christians and Muslims owe to one another »because we believe in one God, albeit in a different manner, and because we praise him and worship him every day as the Creator and Ruler of the world.«

2 Außerdem wurde in der Folge der Regensburger Rede das Katholisch-Muslimische Forum gegründet; seine Seminare sind zwar zäh. Aber immerhin haben seit 2008 solche internationalen Treffen von Oberhäuptern, Fachleuten und Beobachtern stattgefunden.

Es gibt einige sogenannte katholische Islamkenner, die Dialog für Verrat am Evangelium und gefährliche Naivität erklären. Die eben aufgeführten päpstlichen Unbedarftheiten haben zur Folge, dass diese Dialogwarner sich nun auf den Theologenpapst Benedikt berufen können. Das hat seine Weiterungen. Es seien zwei Beispiele angeführt.

- ◆ Ein französischer Jesuit schlägt vor, »Dialog« durch »Begegnung« zu ersetzen. Er begründet dies damit, dass »Dialog« zu wortlastig sei.¹⁹ Reines Wortgeschehen ist aber keineswegs der katholische Dialogbegriff; er wurde ja 1964 als die evangeliumsgemäße Haltung des Dienens eingeführt. Wenn im Folgenden semantische Präzisierungen vorgenommen werden, ist auf den Ausdruck »Begegnung« genauer einzugehen (unten, 5.3).

- ◆ Auch der *Päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog* macht seiner Gründungsaufgabe der Förderung des Gesprächs gelegentlich wenig Ehre. Kardinal Tauran, der Präsident, verwendet, wenn er sagen will, dass es keine Alternative zur dialogischen Begegnung gibt, die missverständliche Formel, wir seien zum Dialog »condamnés«: verdammt.²⁰ Ein Mitarbeiter schlägt öffentlich eine neue Formel vor: »konstruktive Konfrontation anstelle von Dialog«.²¹

4.2 Weltkirche

Bezeichnung und Haltung »Dialog« war 1964 für viele Ortskirchen eine fremde und befremdliche Herausforderung. Papst Paul VI. verkörperte den Geist des II. Vaticanums, als er gewählt wurde und als er seine Antrittszyklika schrieb. Dort sagte er zwar ausdrücklich, ins Konzilsgeschehen wolle er nicht eingreifen (*Ecclesiam suam* 6). Bisher waren ja nur die Liturgiekonstitution und das Medien-Dekret erschienen. Jedoch nimmt er die Grundhaltungen der selbstkritischen Erneuerung und der hörenden Gesprächsbereitschaft vorweg, die einige Monate später die wirkmächtigsten Konzilstexte prägen werden. Mit nordwesteuropäischen Philosophen und Theologen teilte Paul VI. das Anliegen zwar – und hatte es auch im Gespräch mit ihnen erkundet (vgl. oben, 2). Aber den meisten Ortskirchen kam diese schlichte Offenheit nun doch wie eine Verunsicherung vor. Ist der Papst sich seiner Sache nicht mehr gewiss? Verlieren wir unsere Überzeugtheit und damit unsere Überzeugungskraft? Daher gab es in vielen Ländern nach dem Konzil gerade an der Basis Unverständnis für das Dialogische im Kirchlichen.

Heute dagegen ist es vielen Haupt- und Ehrenamtlichen der Ortskirchen selbstverständlich, ein wertschätzendes, interessiertes, freundschaftliches Verhältnis zu Nicht-Katholiken zu suchen und zu pflegen; dagegen scheint die Hierarchie verschlossener. Wir haben es nicht so sehr mit einer Pendelbewegung zu tun. Hier lassen sich vielmehr zwei Kräfte am Werk erkennen:

- ◆ Bewahrung. Unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. waren die Kriterien zur Bischofsernennung fixiert auf eine Frage: ›Bewahrt er das Depositum?‹

- ◆ Bedrohung. Kirchenvertreter fühlen sich in Gesellschaften, in denen Katholiken Minderheit werden oder sind, verstärkt bedroht. Ähnlich nehmen auch viele andere

¹⁹ Laurent Basanese in: George J. MARLIN (Hg.), *Christian Persecutions in the Middle East. A 21st Century Tragedy*, South Bend ID 2015, 243.

²⁰ <http://www.la-croix.com/Religion/France/Les-eveques-renonc-dialogue-verite-avec-islam->

2016-11-08-1200801691 (5.4.2017); die Formel spielt vermutlich auf Jean-Paul Sartres »L'homme est condamné à être libre« an: der Mensch ist zur Freiheit verdammt.

²¹ http://de.radiovaticana.va/storico/2013/11/20/vatikan-dialogfachmann_weniger_über_gespräche_mit_den_muslimen/teed-748411 (5.4.2017).

Gruppen ihre Lage wahr: Man empfindet eine Verunsicherung und formuliert, die eigene Identität sei in Gefahr.

Zu erklären sind diese Entwicklungen zum Teil im Blick auf den größeren Zusammenhang.

♦ Tribalismus. Weltweit ist eine Mir-san-mir-Mentalität wahrzunehmen. Sie äußert sich gegen die Globalisierung als nationalistisch, chauvinistisch, autokratisch oder einfach egoistisch. Hier fehlt das Vertrauen, sich auf Versöhnungsprozesse und andere Dialogfortschritte einzulassen. Sie wirken eben nicht so schneidig-heldenhaft wie die konfrontierende Parole. Man kann an Brexit, Vladimir Putin und *Make America Great Again* denken, an Recep Tayyip Erdoğan und Narendra Modi. Hier regt sich allerorten ein populistischer Tribalismus.

♦ Kriegserinnerung. Das 20. Jahrhundert hatte zwei Weltkriege erleben müssen. Am Konzilsbeginn liegt deren letzter gerade einmal 17 Jahre zurück. Eine solche vorher nicht dagewesene Menschheitskatastrophe will man nicht mehr erleben. Die Eröffnungsansprache Johannes' XXIII. nennt denn auch die Ausrichtung der christlichen Liebe auf Eintracht, gerechten Frieden und geschwisterliche Einheit aller (*Gaudet Mater Ecclesia* 7). Kriegserfahrungen sind den heutigen Dialogbestreibern dagegen entweder zu fern oder zu unverarbeitet.

Gerade auf Pfarr-, Bildungs- und Verbandsebene weht jedoch heute vielerorts ein Geist des Dialogs. Wer das katholische Dialogverständnis untersucht, muss auch darauf schauen, was Brückenbauer vor Ort täglich kreativ und demütig zustande bringen.

5 Aktuelle Weiterführung

Unter Papst Franziskus bekommt das katholische Dialogverständnis augenblicklich eine Reihe neuer Impulse. Den oben (3) gemachten Vorschlag, die Päpste der letzten 50 Jahre in ihrer interreligiösen Dialog-Akzentuierung zu charakterisieren, kann man in beide Richtungen ausweiten. Man kann die Reihe schon vor Paul VI. beginnen lassen: mit Johannes XXIII., dem es ja überzeugend gelungen war, von Menschen anderer Religion – gerade von Türken – in Hochachtung zu sprechen. So ergibt sich die Reihe: Respekt (Roncalli), Realisation (Montini), Relation (Woytiła) und Reflexion (Ratzinger). Will man die Liste mit dem derzeitigen Pontifikat fortschreiben, muss man sagen: Repräsentation (Bergoglio). Denn auch vielen Nichtchristen gilt Franziskus als Inbegriff des bescheidenen und begeisterten Gläubigen. Hier sechs exemplarische Impulse; exemplarisch, d. h. als Beleg und Vorbild – jeweils mit Bezug auf die Dialogthematik:

1 Wir können vor anderen selbstkritisch reden: als Dialogproblem benennt er »Fundamentalismen auf beiden Seiten« (*Evangelii gaudium* 250). Man muss nicht so tun, als seien die Muslime grundsätzlich denkfeindlich und alle Katholiken gesprächsbereit.

2 Franziskus äußert Hochachtung auch darin, dass er das Wesen der anderen Religion wohlwollend darstellt, dass er in der Umwelt-Enzyklika ein schönes Sufi-Wort zitiert und dass er überraschend bekennt: »der wahre Islam und eine angemessene Interpretation des Korans stehen jeder Gewalt entgegen« (*Evangelii gaudium* 254).

3 Er bittet auch Muslime, für ihn zu beten; und er lädt in Sarajevo die anwesenden Christen, Juden und Muslime ein, zusammen einen von ihm formulierten Gebetstext zu beten. Franziskus hatte die Worte so gewählt, dass alle mitsprechen konnten (6. Juni 2015). An einem Ort, wo Religionen als Hassinstrumente missbraucht wurden, ist die gemeinsame Hinwendung zu Gott ein trost- und verheißungsvoller Versöhnungsschritt.

4 Die Enzyklika *Laudato si'* liefert fast unbemerkt eine neue Begründung für die Lebensform Dialog. Dialog dient nicht nur einem Projekt wie der ökologischen Bekehrung, bei der Religionen die Einzelnen und die Entscheidungsträger motivieren müssen, sondern: Wenn das Universum ein Bezugsgefüge von gegenseitigen Abhängigkeiten ist, dann ist Dialog als das Achten und Eingehen auf das andere auch etwas Kosmologisches: alles steht im Dialog.

5 *Laudato si'* redet nicht nur vom Dialog, sondern übt ihn. Damit zeigt sich auch, dass die erste Liste der Gesprächspartner von 1964 – getrennte Christen, Nichtchristen, Ungläubige – erweiterungsbedürftig war. Eine verstärkte Offenheit kirchlichen Nachdenkens für Soziologie und Politikwissenschaft ließ eine andere Dimension in den Blick treten: Die Kirche steht immer in einem Dialog mit der Öffentlichkeit. Entsprechend begibt sich Franziskus in *Laudato si'* ausdrücklich in einen Dialog mit den zivilgesellschaftlichen Organisationen, den Natur- und Humanwissenschaften, den unterschiedlichen politischen Strömungen und den Ortskirchen.²²

6 Die treffendste Ausrichtung, Begründung, Vertiefung und Ermutigung des interreligiösen und jedes anderen Dialogs aber hat Papst Franziskus wohl geboten, als er in Jerusalem Israelis, Palästinenser und alle Menschen aufrief: »Lernen wir, den Schmerz des anderen zu verstehen.«²³

6 Semantische Präzisierung

»Dialog« ist ein gefährdeter Begriff. Um die gemeinte Sache zu fördern, ist auf sechs unterschiedlichen Gebieten genauer als bisher üblich hinzusehen.

6.1 Wann einigen wir uns im Dialog?

Beim Nachdenken über den interreligiösen Dialog kann man Gedanken des folgenden Typs häufig hören: Die koranische Sureneinleitung ›Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers‹ ist gut im Dialog zu verwenden. Oder: Katholiken sind besonders geeignete Dialogpartner für Schiiten, weil sie viele Grundintuitionen teilen. Welches Dialogverständnis liegt hier vor? Dialog ist dann gemeint als Einigung in theologischen Grundwahrheiten. Das wäre aber Ökumene! Interreligiöser Dialog ist jedoch keine Spielart der Ökumene. Das Ziel ist nicht, mittels der Einigung in Glaubensfragen wieder eine einzige Religionsgemeinschaft zu werden. Worum geht es dann?

6.2 Was ist unsere Agenda?

Die kirchenamtlichen Texte sagen auffällig wenig darüber, was man denn nun genau im Dialog will. Paul VI. hatte zwar immerhin noch den »Wunsch« geäußert, dass der Dialog dem Frieden dienen möge (*Ecclesiam suam* 108). Aber haben wir denn nicht mehr als einen Wunsch? Haben wir denn keine Ziele?

22 Felix KÖRNER, Dialogo come collaborazione. Come nella casa comune tutto è in relazione, in: H. Miguel YÁÑEZ (Hg.), *Laudato Si'*, Rom 2017, 108-130.

23 <http://w2.vatican.va/content/francesco/en/speeches/2014/may/>

documents/papa-francesco_20140526_terra-santa-gran-mufti-jerusalem.html (5.4.2017).

24 Karl J. BECKER/Ilaria MORALI mit Gavin D' COSTA/Maurice BORRMANS (Hg.), *Catholic Engagement with World Religions. A Comprehensive Study*, Maryknoll 2010, 510; Der johan-

neische Jesus »proposes a solution (4:19-26) that he knows to be correct. He does so serenely. This attitude facilitates an exchange of ideas in which the Messiah says what he intends to say without any negative animus directed to anyone.«

Mit einer solchen Frage meldet sich möglicherweise technokratisches Denken. Ein Dialog, der diesen Namen verdient, hat keine Agenda. Denn er ist ein Weg, auf dem sich alle Beteiligten ändern können. Auch das, was man ursprünglich wollte, kann sich im Laufe des Gesprächs als Fehlwahrnehmung herausstellen. Eine solche Offenheit für Wandlungen aufgrund neuer Einsicht ist charakteristisch für die dialogische Haltung. Denn sie ist Bescheidenheit gegenüber der Wahrheit, die sich ja nicht besitzen, sondern nur erkennen lässt. Daher kann ein Dialog nicht »Ziele« haben, die man unabänderbar kennen kann, die sich methodisch herbeiführen lassen und an denen sich der Erfolg der Dialogunternehmung bemessen lässt. Aber wenn man sich um Dialog bemüht, sollte man sehr wohl ein *desiderium* haben – sofern man ihm erlaubt, sich unterwegs zu verändern. Um dieser Wandelbarkeit Rechnung zu tragen, sei vorgeschlagen, statt von »Zielen« von »Hoffnung im Dialog« zu sprechen.

Die Grundhoffnung ist dabei »Verständigung«. Sie lässt sich bei Begegnungen mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit fünffach entfalten. Interreligiösen Dialog führen wir mit der Hoffnung:

- 1 dass wir uns in einer bestimmten Sachfrage des Zusammenlebens einigen können;
- 2 dass wir zu verstehen beginnen, wie andere sich, die Welt und Gott sehen;
- 3 dass wir so unseren eigenen Glauben tiefer verstehen.

Es gibt aber auch eine vierte Hoffnung; manche christliche Gesprächspartner hören sie ungern:

- 4 dass der andere Christus als den Erlöser erkennt.

Ist eine solche Hoffnung nicht das Ende des Dialogs? Sie ist es nur dann, wenn sie zur versteckten Agenda wird, wenn man den Dialog nur so lange führt, wie der andere Taufkandidat ist. Ob ich wirklich im katholischen Sinne Dialog führe, zeigt sich gerade, wenn der Gesprächspartner kein Interesse am Übertritt hat. Denn damit ist unsere Beziehung nicht beendet. Deswegen gibt es ja den Ruf Pauls VI. zum Klima der Freundschaft; und deswegen gibt es die katholische Soziallehre. Will der andere kein Kirchenmitglied werden, so haben wir eine fünfte Hoffnung:

5 Dass wir mit den anderen gemeinsam Orientierungsvorstellungen für eine gerechte, liebevolle Weltgestaltung entwickeln und umsetzen.

Es sind nun drei warnende Präzisierungen vorzunehmen. Sie können den Dialog vor geschickt-unterschweligen Beseitigungsmaßnahmen schützen.

6.3 Spricht man nicht besser von »Begegnung«?

Die Beschreibung Pauls VI. fortführend, dass Dialog eine »Form der Beziehung« ist (*Ecclesiam suam* 79), sagt Papst Franziskus nun, Dialog ist eine »Form der Begegnung« (*Evangelii gaudium* 239). Für die beiden Päpste hat Dialog also etwas Charakteristisches, das bestimmte Weisen der Beziehung oder Begegnung unter anderen auszeichnet.

Bei dem Vorschlag, statt »Dialog« neuerdings »Begegnung« zu sagen, ist, wie bereits angedeutet, Vorsicht geboten. Da in vielen Sprachen in der Bezeichnung für »Begegnung« das Wort »gegen« steckt, lässt sich der Begegnungsbegriff auch als getarnte Untergrabung der konstruktiv demütigen Dialoghaltung missbrauchen. Man kann als Modellsituation des Christen im interreligiösen Dialog die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen anführen: Er hat alle Wahrheit und sagt sie ihr.²⁴ Das könnte man Begegnung nennen. Dialog wäre dagegen eher die Situation der Emmausjünger: Keiner von uns ist Jesus, keiner von uns hat alle Wahrheit. Wo wir jedoch gemeinsam unterwegs sind und uns einander auch in unserer Ratlosigkeit mitteilen, kann der Herr sich zeigen.

Aber sind Ursprung und Bedeutung von »Dialog« und »Begegnung« nicht ganz nah beieinander? Doch. Beide sind Grundvokabular der Ich–Du-Philosophie und sprechen davon, dass sich jemand auf einen andern offen einlässt. Es lassen sich allerdings auch Akzentunterschiede ausmachen: Begegnung ist etwas Augenblickliches; Dialog ist ein Vorgang, ein Weg. Im Ausdruck »Begegnung« schwingt hörbar das erlebnishafte Staunen vor der Andersheit mit; beim Dialog spürt man dagegen stärker, wie sich theoretische und praktische Vernunft einschalten. Die Begegnung lebt vom je Neuen; der Dialog versucht auch nach Enttäuschungen über die Gesprächspartner und den Gesprächsverlauf weiterzuführen und weiterzukommen. Unter einer Begegnung wird man eher etwas Unverbindliches verstehen; beim Dialog schwingt die erwähnte Hoffnung auf Verständigung mit. Man kann daher begrifflich ungezwungen die Begegnung als den Anfang eines Dialogs verstehen. Aus der punktuellen Begegnung mit ihrem Überraschungseffekt sollen vertrauensbildende, dann auch auf Vertrauen aufbauende und institutionalisierte Dialoge werden.

6.4 Gibt es nur vier Ebenen?

Seit *Dialogue and Mission* von 1984 (28-35) werden häufig die vier Formen oder Ebenen des interreligiösen Dialogs wiederholt: Dialog des Lebens, der Zusammenarbeit, der religiösen Erfahrung, der theologischen Fachleute. Die Hauptfunktion einer solchen Liste ist sicher, zu sagen, dass Dialog nicht nur eine Sache der Theoretiker ist. Doch sofern sie Vollständigkeit beansprucht, übersieht oder übergeht sie eine beispielsweise in der Begegnung mit Muslimen häufige Dialogform: Spontan wird man von der Frau des Strumpfhändlers an der Straßenecke gefragt, wieso Christen Gottes letzte Offenbarung nicht annehmen, den Koran. Diese alltägliche Dialogebene kann man die »Laiendebatte« nennen. Sie nicht zum Schlagabtausch werden zu lassen, sondern zur Gelegenheit für ein Glaubenszeugnis und ein vertieftes gegenseitiges Verstehen, das sollte auch hier im Blick bleiben.

In der Viererliste fehlt weiterhin der Dialog der Öffentlichkeit: der niemals abgeschlossene Prozess, in dem Menschen aufgrund ihrer unterschiedlichen Überzeugungen in den staatlichen und zivilen Foren um politische Lösungen ringen, die ihrem Geschichts- und Menschenbild entsprechen, die ihren Gerechtigkeits- und Wahrheitsidealen nahekommen. Muslime und Christen etwa ziehen in den öffentlichen Diskursen teils am selben Strang, teils haben sie jedoch auch widerstreitende Anliegen. Die Theologie ist aufgerufen, diese Dialogebene genauso wie die anderen zu bedenken, zu begleiten und zu befruchten.

Noch eine weitere Problematik der kirchlichen Dialogverfügungen ist zu benennen.

6.5 Ist das Entscheidende nicht der »Dialog des Lebens«?

Oft heißt es, der wichtigste interreligiöse Dialog sei der »Dialog des Lebens«. Das ist zwar eine schöne Formel, aber man sollte sich diesbezüglich über zweierlei im Klaren sein. Einmal: Man kann unter »Dialog des Lebens« höchst Verschiedenes verstehen: das Gespräch über die existenziellen Fragen, über Tod und Leben – oder: über Alltagssorgen reden – oder: das geschwisterliche Zusammenleben selbst ist schon Dialog.²⁵ Wer interreligiösen Dialog auf eine solche Form des »Dialogs des Lebens« reduziert, sagt möglicherweise: Weiter kommt man mit den andern sowieso nicht, seien wir halt freundlich miteinander; inhaltlich ist da nichts zu holen. Damit sind alle fünf eben benannten Hoffnungen ausgeblendet: Wir müssen vielmehr auch die Probleme im Zusammenleben benennen und zu lösen versuchen; und: der interreligiöse Dialog zeigt sich mehr und mehr als Quelle für glaubensrelevante Erkenntnis – mit anderen Worten: als *locus theologicus*.

6.6 Kann man überhaupt »mit einer Religion« Dialog führen?

Eine letzte Präzisionsfrage sei spezifisch im Blick auf den christlich-islamischen Dialog gestellt: Wer ist denn der Gesprächspartner? »Der jeweilige Muslim«, »die Muslime« oder »der Islam«? Von »dem Islam« hört man ja regelmäßig, dass es ihn nicht gibt. *Nostra aetate* sprach allerdings nicht nur von »den Muslimen«, sondern auch von der *fides islamica*. Das Wort kann man mit »der Islam« übersetzen. Man hat *fides islamica* geschrieben, weil die Konzilsväter hier von den Glaubensinhalten reden wollten. Die Wortwahl war segensreich. Sonst hätte man das in den modernen Sprachen ja ganz anders belegte neu-lateinische Wort *Islamismus* verwendet. Für *Nostra aetate* gibt es also schon einmal so etwas wie »den Islam«.

Aber kann man mit »dem Islam« einen Dialog führen? Interessanterweise sagt ein frühes römisches Dialogdokument, wir führen Dialog durchaus auch als Religionen, nicht nur als Individuen.²⁶ Aber geht das überhaupt? Schon für »das evangelische« oder »das orthodoxe Christentum« kann ja niemand offiziell-institutionell sprechen; um wieviel weniger für »den Islam«. Es besteht fraglos ein Problem. Dennoch sollte man das Ziel nicht aus den Augen verlieren, über individuelle Gespräche hinauszukommen. Warum ist dies erstrebenswert?

1 Durch den offiziellen Dialog bildet sich bei den Gesprächspartnern ein Sinn für offizielles, institutionelles, repräsentatives Handeln und die Ernennung und Ausbildung entsprechender Vertreter. So wird dann etwa eine Vergebungsbitte und deren Annahme möglich; außerdem können dann

2 über den Dialog auch Bildungsinstitutionen erreicht werden.

3 Durch einen Dialog nicht nur von Gläubigen, sondern der Religionen erkennt man an, dass hinter dem Einzelnen eine Tradition steht, die alles Augenblickliche übersteigt, auch deren augenblickliche Schwächen, und dass

4 den Einzelnen nicht nur eine Tradition bewegt, sondern eine Religion, also ein Versuch, das Göttliche zu realisieren. Das ermöglicht ein hochachtungsvolles Verständnis seitens anderer Religionsgemeinschaften, und es ermöglicht

5 theologische Diskussionen als argumentative Auseinandersetzungen nicht nur mit einer anderen Privatmeinung, sondern mit ganzen Denkschulen und deren Vertretern.

6 Auch eine Religion ohne kirchenförmige Repräsentanz kann – wie sich das islamischerseits in der *Amman Message*²⁷ und der *Marrakesh Declaration*²⁸ zeigte – inhaltliche Fortschritte machen; diese Entwicklungen in Lehre und Praxis können ganze Bevölkerungsteile beeinflussen.

25 Sieben Bedeutungen von »Dialog des Lebens« liste ich hier auf: Felix KÖRNER, *Offen in Wahrheit und Liebe. Evangelii Gaudium und der katholisch-muslimische Dialog*, in: CIBEDO-Beiträge (1/2014) 4-13, hier 8-9.

26 SECRETARIATUS PRO NON-CHRISTIANIS, *Vers la rencontre des religions: suggestions pour le dialogue*, Rome 1967, in italienischer Übersetzung: Guida al dialogo, Brescia 1968, 91: »Der Dialog zwischen Personen verschiedener Religion ist kaum etwas Besonderes. Er liegt ja jedem Apostolat zugrunde und wurde zu allen Zeiten, in verschiedener Weise und mit recht unterschiedlichem Erfolg unternom-

men. Aber was mit dem II. Vatikanischen Konzil begonnen hat, ist das Angebot einer Begegnung zwischen den Religionen selbst und als solche. Genau um dessen Verwirklichung zu fördern, hat Paul VI. das Sekretariat für die Nichtchristen gegründet, eines von drei Sekretariaten für den Dialog mit der ganzen Welt.«

27 <http://ammanmessage.com> (5.4.2017).

28 <http://www.marrakeshdeclaration.org> (5.4.2017).

Wie aber führt man mit dem Islam einen Dialog? Wer ist das denn, »der Islam«? Hierauf lässt sich mit fünf praxisbezogenen Perspektiven antworten. Wenn man nicht nur »mit Muslimen«, sondern mit »dem Islam« in einen Dialog eintreten will,

1 wird man sich auf keinen bestimmten Gesprächspartner, keinen bestimmten Stil, keine bestimmte Sprach- oder Subkultur islamischen Lebens festlegen, sondern immer auch andere muslimische Verbände und einzelne Muslime im Blick haben und das Gespräch mit ihnen suchen – statt etwa zu sagen: »Ich kann nur mit Sufis reden« oder: »Wissenschaftlich kann man nur mit Iranern reden«;

2 wird man entsprechend auch den Anspruch einer einzigen Organisation und Institution, die Angelegenheiten des Islam oder aller Muslime offiziell regeln zu können, hinterfragen – statt zu akzeptieren, dass etwa DİTİB die Repräsentanz des Islam in Deutschland ist;

3 wird man dennoch Gespräche und Vereinbarungen mit Delegationen, die beanspruchen, repräsentativ oder offiziell zu sein, suchen und begrüßen, da die Wirkung eines solchen Zusammenkommens auf die Gläubigen ausstrahlt – denn ein Treffen von Führungspersönlichkeiten der Religionen ist auch dann, wenn inhaltlich nicht viel passiert, eine sicht- und greifbare Absegnung des interreligiösen Miteinanders und ermutigt daher andere Anhänger der betreffenden Religion, es im Alltag ihren Vertretern gleichzutun;

4 wird man die normbildenden Schriften sowie die Geschichte und Auslegungsmethodik muslimischen Denkens in seiner Vielfältigkeit auch selbst studieren, statt sich der Selbstdarstellung eines Gesprächspartners blind zu unterwerfen und etwa zu sagen: »Du als Muslima wirst uns die koranische Theologie schon richtig wiedergeben«;

5 wird man Institutionen aus dem religiösen Lebensbereich des Dialogpartners in die Pflicht nehmen, bestimmte Maßnahmen überprüfbar zu ergreifen – etwa die Änderung einer Darstellung von Christen in Schulbüchern.

7 Wissenschaftliche Begründung

Die beste Begründung für eine Haltung, die wir als spezifisch christlich verstehen, wäre, dass sie die »Gesinnung Christi« ist (vgl. Philipper 2,5). Entspricht die dialogische Haltung seiner Gesinnung? Ein Charakteristikum des Dialogs ist, wie dargestellt (1.1.5), die Sanftmut; und von ihr sagt *Ecclesiam suam* 81, sie sei

jene, die Christus uns vorlegte, damit wir sie von ihm lernen. »Lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen« (Mt 11, 29). Der Dialog ist nicht hochmütig, verletzend oder beleidigend. Seine Autorität wohnt ihm inne durch die Wahrheit, die er darlegt, durch die Liebe, die er ausstrahlt, durch das Beispiel, das er gibt. Er ist weder Befehl noch Nötigung. Er ist friedfertig und meidet die heftigen Ausdrücke; er ist geduldig und großmütig.

Jesus hat zwar in vollmächtiger Deutlichkeit sprechen können. Mit den Dämonen hat er keinen Dialog geführt. Auch als er auf den Vorschlag der unreinen Geister eingeht, sie doch »in die Schweine hineinfahren« zu lassen (Markus 5,12), hat er die Dämonenlegion nur überlistet. Auf seine Mitmenschen konnte er jedoch lernbereit eingehen (Markus 7,24-30), und angesichts seiner menschlichen Gegner verhielt er sich konsequent gewaltfrei, im Gehorsam und im Vertrauen auf das Handeln des himmlischen Vaters.

Die erste Begründung für den Dialog, auch für den interreligiösen, ist also: Er entspricht der Gesinnung Christi, wie er sie den Seinen vorgelebt hat und wie er sie ihnen schenkt. Es lassen sich aber im Nachvollzug auch reflexionsbasierte Begründungen entwickeln.

7.1 Missionstheologie

Die Kirche versteht sich als zum Dialog gesandt (vgl. *Ecclesiam suam* 64); sie führt ihn also in Treue zum Verkündigungsauftrag Christi.

a Ich bin gesandt als Zeuge der Liebe Christi, daher werde ich den andern immer in seiner Andersheit achten.

b Ich bin gesandt, dem andern zu helfen, daher muss ich erst verstehen, was er jetzt braucht.

c Man kann von jedem nur verlangen, dass er jetzt seinen nächsten möglichen Schritt auf das Gute hin tut; beim Herausfinden, was das für ein Schritt bei ihm jetzt ist, kann ich dem andern im Gespräch helfen.

d Die Mission der Kirche ist zu »evangelisieren«. Evangelisierung ist Umgestaltung der Schöpfung im Sinne des Evangeliums (vgl. *Apostolicam actuositatem* 2). Wenn die Mission der Kirche im Stile des Dialogs geschieht, trägt sie vermutlich auch zur Verbreitung einer verständnisvollen, versöhnungsbereiten Atmosphäre unter den Menschen – und damit zur Umgestaltung der Welt im Sinne des Evangeliums – bei.

e Nicht der »Apostel« bewirkt die Bekehrung, sondern der Geist.

Die missionstheologische Begründung muss aber um drei weitere Gesichtspunkte ergänzt werden.

7.2 Erkenntnistheorie

Wir bekennen, dass das Evangelium die ganze heilsbedeutsame Wahrheit enthält. Wieso sollten wir sie dann nicht einfach dem anderen vorsetzen?

a Hier kommt nicht nur das missionswissenschaftliche »Anpassen«, von dem Paul VI. sprach, zur Geltung. Vielmehr brauchen wir, um das Evangelium wirklich zu verstehen, immer selbst die Herausforderung des Dialogs, die Auseinandersetzung mit denen, die es anders sehen. Denn das Evangelium enthält zwar die heilsbedeutsame Wahrheit vollständig; zwar sind in Christus alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis, aber sie sind in ihm »verborgen« (Kolosser 2,3). Durch die Fragen, auch die Missverständnisse und Bestreitungen seitens unserer Gesprächspartner wird uns die Wahrheit Christi erst ausdrücklich. Der Dialog ist damit die Praxis des *inventus quaerendus*, von dem Augustinus spricht: wer Gott gefunden hat, will ihn erst recht suchen (*Enarratio in Psalmum* 104, 3/4: Gott ist »als Gefundener zu suchen«). Daher kann man auch interreligiös sagen: Christus erkennt man im Angesicht des andern.

b Außerdem ist die Erkenntnis, die dem Glauben zugrunde liegt, eine liebevolle Anerkennung Christi. Die Liebe aber geschieht in Freiheit. Und es ist die Atmosphäre des Dialogs, in der Freiheit gedeiht, denn Dialog ist die bescheidene Bereitschaft, eine menschliche, interessierte Beziehung auch über Ansichtsunterschiede hinaus zu leben. Auch wo Religionsfreiheit noch nicht gewährt ist, kann man in einen Dialog eintreten. Er wird dann auch die Fragen der Freiheit zur Sprache bringen. Dazu kann auf Seiten der Gesprächspartner auch die Befürchtung gehören, dass Freiheit einen Bedeutungsverlust von Religion in Gesellschaft und Staat mit sich bringt. Im Dialog kann man zeigen, dass weder Freiheit – noch übrigens der Dialog selbst – religiösem Glauben schadet.

7.3 Theologie der Geschichte

Was der Kirche anvertraut ist, ist das *mysterium Christi*. Das heißt nicht nur, dass wir es noch nicht ganz verstehen, es heißt auch: In Christus ist das *mystērion* offenbar (vgl. Kolosser 1,26), der göttliche Heilsplan, der Verlauf der gesamten Geschichte. Das lässt sich dreifach entfalten.

a Gott zeigt sich in den Geschichtsereignissen. Daher wollen wir ihn darin suchen und uns also nicht nur tolerant, sondern mit tiefem Interesse dem Leben und der Sichtweise der andern zuwenden.

b Jedes Ereignis, auch das scheinbar dem guten Verlauf der Gottesgeschichte Gegenläufige, wird letztlich der Heilsverwirklichung gedient haben; auch der Unglaube. Das ist ein weiterer Grund dafür, warum man sich über Nichtchristen nicht ärgern sollte, als wären sie ein Anzeichen dafür, dass Gottes Plan nicht aufgeht.

c Christus ist die Erfüllung von allem (vgl. Kolosser 1,20). Auf je verschiedene Weise ist er die Erfüllung der Verheißungen des Propheten Jesaja, der Hoffnung des Johannes, der Sehnsucht jedes Menschen. Es ist spannend, unvorhersagbar und lohnend zu beobachten, wie Christus sich als die Erfüllung eines bestimmten Mitmenschen erweisen wird oder einer bestimmten Sehnsuchtsform, auch des Islam.

7.4 Theologie der Religionen

Auch die Theologie der Religionen lässt sich am klarsten entwickeln, wenn sie als Theologie der Geschichte gestaltet wird. Man kann dann einen vierschrittigen Gedankengang vortragen:

a Der gesamte Geschichtsverlauf ist der Prozess, durch den Gott der Schöpfung mehr und mehr seine eigene Wirklichkeit gibt, bis er am Ende »alles in allem« ist (vgl. 1 Korinther 15,28). Insofern kann man sagen, die gesamte Geschichte ist Offenbarungsgeschichte. Die einzelnen Ereignisse des Verlaufs sind Teil der Offenbarung. Sie sind es, indem sie Faktoren im Prozess sind. Aber sie können auch ausdrücklichen Offenbarungscharakter haben, indem sie das Geschichtsende vorwegnehmen.

b Hier kann man nun einen Maßstab einziehen. Man muss nicht sagen, alle Gegenstände, alle Texte und Ereignisse, alle Personen und Religionen sind gleichermaßen offenbarend. Vielmehr ist etwas desto mehr offenbarend, je mehr es das Geschichtsende vorwegnimmt. Selbstverständlich haben verschiedene Religionen verschiedene Ansichten vom Geschichtsende. Daher werden sie auch verschiedene Ereignisse, Personen, Schriften unterschiedlich gewichten. Für den christlichen Glauben ist die vollständigste Vorwegnahme des Geschichtsendes die Auferstehung Jesu. Sie ist für uns von allen Ereignissen »am meisten Offenbarung«. Aber andere Geschichtsmomente sind es auf ihre Weise in geringerem Maße auch.

c Warum aber sollte sich Gott ausgerechnet an ein bestimmtes Ereignis so binden, dass man es als das Kriterium aller anderen erkennen kann? Warum kann man den Offenbarungscharakter nicht allem gleichermaßen zusprechen? Biblisch ist das eindeutig: Gott erwählt. Er erwählt sich einen Ort, ein Volk, dann Christus und nun die Kirche – und immer ist mit der Erwählung des Einzigen zugleich allen Menschen gesagt: Hier kannst du mir begegnen. Aber genügt es denn nicht, zu sagen: Gott kann ich überall finden, kann ich in mir selbst finden? Warum handelt Gott ausgerechnet so, durch Erwählung? Im Erwählungshandeln Gottes vermittelt eines Heils-Ortes liegt die Logik des Aufbruchs. Gott fordert jeden Menschen dazu heraus aufzubrechen. Wir müssen uns aufmachen, zum »anderen unserer selbst« zu gehen, weil wir uns sonst in uns selbst verstricken und verschließen. Diesen typisch biblischen Gedanken könnte man »die herausfordernde Lokalität Gottes« nennen.

d Die herausfordernde Lokalität Gottes hat nun aber eine – ebenfalls biblisch bezeugte – Gegendynamik. Plötzlich soll nicht jemand aus Israel, sondern der Perser Kyros Gesalbter des Herrn sein (vgl. Jesaja 45,1). Plötzlich sagt Jesus über den heidnischen Hauptmann: »Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden« (Matthäus 8,10). Ist dann alle Partikularität doch wieder in Universalität aufgehoben? Oder haben wir hier einfach zwei unversöhnt nebeneinanderliegende Prinzipien, die wir durch ein katholisch-gehorsames Und zusammenhalten müssen? Nein. Diese zweite Bewegung können wir »Ausbruch des Geistes« nennen. Der Ausbruch des Geistes aus der Lokalität Gottes gehört zur selben Dynamik des *Deus semper maior*, des »unabgeschlossenen Denkens«, der immer neuen Öffnung.²⁹ Denn wer die Lokalität Gottes als Besitz nimmt – ›Ich habe die Kommunion empfangen, jetzt habe ich die Gnade bei mir‹ –, macht aus dem Glauben etwas Magisches und verweigert sich gerade wieder dem immer notwendigen neuen Aufbruch. Hier begegnet uns also erneut – wie bei der Lokalität Gottes – seine Herausforderung. Wer sie nicht annimmt, verfängt sich in sich selbst.

8 Kirche in der Öffentlichkeit: Dialog, Mission, Zeugnis

Umgangssprachlich nennt man ein Treffen von Gemeindemitgliedern der Salvatorkirche und der Fatih-Moschee in Aalen »Dialog«, den Einsatz der Montfortaner in der Diözese Daru-Kiunga, Papua-Neuguinea, dagegen »Mission«. Wer sich allerdings den geschichtlichen und theologischen Hintergrund der Begriffe vor Augen führt sowie Selbstverständnis und Tun der Christen vor Ort, sieht: Dialog und Mission sind keine zwei unterschiedlichen Tätigkeiten, nicht einmal unterschiedliche Akzentuierungen. Beide, Dialog und Mission, sind Begriffe für das Verhalten der Christen zu »den anderen«. »Mission« benennt dabei den Grund – wir sind Gesandte an Christi statt (2 Korinther 5,20), und Dialog benennt den Stil. Dialog ist demütiges Eingehen auf die Wirklichkeit, die weder ich noch wir allein bestimmen können.

Wenn Dialog dagegen als Gespräch, als öffentliche Debatte, als Suche nach inhaltlicher Einigung gefasst wird, dann ist das noch nicht das spezifisch katholische Verständnis. Zur dialogischen Haltung gehört aber ebenfalls, anzuerkennen, dass andere Menschen andere Dialogbegriffe haben. »Dialog« wird sich für viele auch weiterhin nach Wortgeschehen und Kompromisse-Suchen anhören. Der theologische Dialogbegriff des 20. Jahrhunderts hat nun einmal ein neues Bedeutungsfeld erschlossen, das kaum alle mithören werden, wenn im gesellschaftlichen Diskurs von »Dialog« die Rede ist.

Daher ist es sinnvoll, abschließend an die Dynamik zu erinnern, die dem theologischen Dialogverständnis eng verwandt ist, die kirchliches Handeln von Anfang an charakterisiert hat, mit der die Kirche ihr Wirken von Anfang an bezeichnet hat und die daher auch das dialogische Leben jedes Christen prägen soll: Die Kirche lebt in der *martyria*.³⁰ Sie ist das mutige Zeugnis, das wir »ablegen«, das die anderen also vielleicht gar nicht aufnehmen – sie sind frei –, das wir nicht vor allem mit Worten, sondern im schlichten Tun geben; und dessen Grund nicht ein Gedanke oder eine Meinung ist, sondern die überraschende, freudige Ostererfahrung, ergriffen zu sein vom auferstandenen Christus. ◆

29 KÖRNER, *Offen in Wahrheit und Liebe* (Anm. 25), 7 sowie 10 Anm. 22.

30 Vgl. Felix KÖRNER, *Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses*, Stuttgart 2008.